Literarisch-Historischer Abendspaziergang – Donnerstag, 6. Mai 2021

Das Südquartier – *Christoph Siegerist*

Zugegeben:
Als vor 12 Jahren zugewanderter Bewohner des Westquartiers - nördlich der Bahnlinie - ist mir das Südquartier von Haus aus fremd. Hinzu kommt in meinem Fall, dass die auffälligsten Lärmstörungen, die ich wahrgenommen habe, aus dem Südquartier kamen.Meistens an friedlichen warmen Sonntagen erschallte aus dem Lautsprecher die Stimme des Speakers vom Fussballplatz im Bergholz bis hinüber zu uns, und ich nahm mir vor, niemals im Südquartier wohnen zu wollen, um dieser Zumutung nicht ausgesetzt zu sein.
Das parkähnliche Gelände bei der Kantonsschule mag ja wertvoll sein, und die Säntisstrasse weist immerhin eine Zeile farbenfroher Häuser älteren Baustils auf und hat damit einen gewissen eigenen Charakter.
Sonst aber:
Wo sollte ich etwas Interessantes im Südquartier finden?
Mit solchen Fragen begab ich mich kürzlich auf einen Rundgang,
um heute über eine Entdeckung berichten zu können.
Davon werde ich später an anderer Stelle erzählen.

Die Zeit – *Irène Häne*

Ankommen und abreisen
Die Zeit mahnt
Sie eilen am Morgen, am Abend
Tag für Tag denselben Weg
Die Zeit mahnt

Ein anonymes Stelldichein
Punktgenaues Eintreffen am Perron
Im Kopf spinnen Tagesgedanken
ein Netz fürs Kommende
Träume schlafen im Aktenkoffer

Die Zeit mahnt
Kaffeegenuss im Stehen
Kurzes Lesen im Morgenblatt
Blicke nach links und rechts
Der Zug fährt ein.

Ruckstuhl, mein Vater und ich – *Danielle Baumgartner*

Normalität für ein Kleinkind in den sechziger Jahren: Der Vater geht morgens aus dem Haus, und kommt am Abend wieder heim. Wohin er geht und was er dort, wo er hingeht, tut, ist dem Kind wahrscheinlich schnurz egal. Es hat ja die Mutter und auf dem Spielplatz eine ganze Welt zu erkunden.

Später erzählte mir mein Vater, dass er zu dieser Zeit «Schichtmeister Socken» beim Ruckstuhl war, von 1960 bis 1965, bis sie dann von ihm verlangten, auch Nachtschichten zu schieben, da wollte er nicht mehr. Der Ruckstuhl habe die modernsten Strickmaschinen gehabt, die es auf dem Markt gab. Sogar eine Flachstrickmaschine, die feine Damenstrümpfe mit Naht produzierten. Vor seinem Stellenantritt schickte ihn die Ruckstuhl mitsamt Ehefrau für ein halbes Jahr nach Leiceister zu der Firma Bentley. Dort sollte er sich intensiv mit der Strickmaschinentechnologie der Bentley Maschinen befassen, damit er danach seine Funktion als Schichtmeister und Meister der Maschinen fachlich geschickt ausführen konnte. Die englische Kost bekam meinen Vater nicht. Auf jeden Fall verabscheute er danach zeitlebens gekochte Kartoffeln. Auf dem Heimweg von England, bei einem Zwischen stopp in London, soll ich der Legende nach dann in einem Hotel am Picadilly Circus gezeugt worden sein.

Der Herr Direktor war vor kurzem verstorben, und im Haus des Patrons, neben der Fabrik, lebte nun nur mehr die Witwe Ruckstuhl. Eine sehr geschäftige und angenehme Frau sei sie gewesen, sagte mein Vater. Oft offerierte sie einen Znüni für die Arbeiter. Einmal mussten sie ihr beim Ausräumen des Kellers helfen und die Witwe bedankte sich bei den Arbeitern mit etlichen, nicht gerade billigen, Weinflaschen. Die Geschicke des Geschäfts leitete der Herr Direktor Heinz Kunz. Für den Verkauf war der Ruckstuhl Sohn Karl, wohnhaft in Zürich, verantwortlich.

Die Ruckstuhl gedieh zu dieser Zeit. Unter der Marke Royal war die Migros eine der grössten Kunden. Die Socken kamen als Sockenschlange aus den Maschinen, diese wurden danach vereinzelt, die Maschen des noch offenen Zehenbereichs

aufgenommen und die Socke verschlossen. In den Werkhallen herrschte ein ständiger Lärm: Garne wurden abgespult, Garnschlitten gleiteten hin und her, Motor, Keilriemen und Ketten trieben die Maschine an.
Die Meister waren alles Männer, wie mein Vater, mit Ausnahme in der Abteilung Ausrüsterei. Dort war eine Frau Chefin über die Fertigstellung der Produkte. Die Fähigkeiten der Frauen waren dort gefordert. Socken auf Formen aufziehen, bügeln und verpacken. Auch in den Werkhallen arbeiteten nur Frauen, in drei Schichten, Tag und Nacht. Ausschliesslich Ausländerinnen, denn Schweizer Frauen blieben zu Hause bei den Kindern.
Normalität für ein Gastarbeiterkind in den sechziger Jahren: Der Vater und die Mutter gehen zu unterschiedlichen Tageszeiten aus dem Haus, und kommen zu unterschiedlichen Zeiten wieder heim. Wohin sie gehen und was sie dort, wo sie hingehen, tun, wissen sie sehr früh. Sie müssen arbeiten und geldverdienen.

Der Weg – Vorspann – *Beda Victor*

Da sait dBarbara usem Süd-Quartier zum Beda us äm Norde: «Du, Beda, chasch du min Wääg verschtaa, är isch ä chlii bsunders?»

Dä Beda sait: « Ich lose zue mit Geischt,

Härz und Gmüet und hoffe, das(s) i öppis devo verschtaa cha.»

Der Weg

Und da geht sie barfuss den Weg ins Dunkel hinein.
Keine Angst, kein Zögern?
Nein, keine Angst, kein Zögern, die Füsse finden Halt.
Und wie weiter?
Einfach in die Dunkelheit hinein, wo die Geräusche wachsen, die Räume sich vervielfachen und im Echo umarmen.
Früher hatte sie sich vor der Dunkelheit gefürchtet, war ihr ausgewichen, hatte laut geschrien, um nicht allein zu sein. Jetzt hat sie gelernt im Dunkeln zu sehen, sich zurechtzufinden wie das Wild in der Nacht.
Und was hat sich geändert seit jener Zeit?
Sie ist den Tieren näher gekommen und findet nun instinktiv ihren Weg.
Es fasziniert sie, die Einsamkeit mit allen Sinnen zu erfahren und zu erleben, wie sie blüht und duftet . . . mit allem eins zu werden.
Es hatte sich angekündigt, als sie in der Höhle der Einsamkeit sass zusammen mit ihrem Echo. Da hat sie plötzlich erkannt, wer sie ist, und ihr Leben hat einen neuen Sinn bekommen. Sie spricht nun offen mit sich und den Tieren, nennt sie

beim Namen, der - im Augenblick geboren - sich immer wieder erneuert. Und jetzt ist jede Begegnung etwas Einmaliges, das in der Gegenwart, im Dasein schwingt.
Auf der Tonleiter der Nachtigall war sie zu sich selber gekommen, hatte all ihre Kleider abgeworfen um rundum nackte Haut zu spüren, mit Wind und Regen zu tanzen und die Poren ihres Seins mit diesem neuen Gefühl zu füllen.
Und die Angst? Wohin ist sie entschwunden? Sie ist immer noch da, doch in einer neuen Gestalt.
Wenn es eng wird - und es wird immer wieder eng - spürt sie keine Kälte mehr, keine Starre, oh nein! Sie spürt etwas Nachgiebiges rieseln und fliessen.
Und wenn es zu singen beginnt, ist sie dort angekommen, wo die Gegensätze ineinander übergehen und die Sehnsucht Erfüllung findet.
Vorher liess die Angst Erfüllung nicht zu, aus Angst vor der Angst.
Nun aber strebt ihr Herz nach dem, was das Leben zusammenhält,
nach der Einfachheit, die allem Sein zu Grunde liegt.
Welche Einfachheit?
Die Klarheit dessen, was ist . . .
Und was ist?
Alles, was träumt, atmet und lebt.

Zeitzeugen – *Irène Häne*

Wie Zähne
reihen sich die Häuser
links und rechts

Einst stolze Stickereihäuser
tagaus, tagein
ein mechanisches Stöhnen
der Handstickmaschinen

Vergessene Zeitzeugen

Vorgärten weichen Autos
Fassaden winken rot, gelb und orange
Schindeln sind ein Fremdwort

Die Erinnerung ruht in Büchern
Der Fortschritt ist grenzenlos
Wir vertrauen dem Neuen
und verlieren die Seele.

Vom Korn – *Brigitta Bommer*

1.
Klein warst Du und schutzlos,
bevor Du in den Schoss der Erde aufgenommen wurdest
Dort hast Du neue Kraft geschöpft und die Schollen durchstossen
Wind und Regen hast Du Dich ausgesetzt,
bis Du geschnitten wurdest.
Durch die Mühle haben sie dich gedreht
dann bist Du durchs Feuer gegangen
und du bist für uns zu dem geworden was uns heilig ist:
Unser tägliches Brot

Vom Brot

2.
Der Duft von Brot
Erfüllt das Haus
Erdig und kross
Und in der Sehnsucht
Wächst das Verlangen
Einen Bissen nur zu kosten
Und teilzuhaben an der Fülle
In der auch ich nur ein Samenkorn bin.

Vom Teilen

3.
Unser tägliches Brot gib uns heute
Und lass es uns teilen mit dem Wind, dem Wasser und den Geschöpfen der Erde
Lass uns alle an unserem Tisch versammeln
Im Wissen, dass es sich unendlich vermehrt, wenn wir es so wollen

Südquartier – *Therese Solèr*

Das Südquartier, ein altes Quartier, die Häuser erbaut ohne Beton, dünnwandige Mauern aus Stein, Ziegel oder Holz, da ein Erker, dort eine Gaube, kunstvolle schmiedeeiserne Tore und Balkone, dahinter gepflegte Vorgärten. Schmuckstücke aus vergangener Zeit. Die Erbauer jedoch, sie sind nicht mehr. Damals wurde das Südquartier von den überheblichen Städtern ennet der Bahn Büezerquartier genannt. Das hörten die Bewohner nur ungern, es war ihr Quartier, das sie liebten, das lebte, es war ihr Dörfli.

Ein Glück wenn wir noch Alt-Ansässige finden wie Elvira und Paul. Ihre Erinnerungen an die Kindheitstage leben und duften. Sie erzählen wie es damals in den 50er Jahren war, als sie noch auf der Strasse Fussball oder Völkerball spielten, die Buben in kurzen Hosen mit Hosenträger, die Mädchen in ihren Schürzen. Elvira holte im «Milchlädeli» frische Milch mit «em Milchchesseli» und für besonders festliche Tage 2 dl Rahm «imene Schüsseli» und in der Bäckerei Keller «än Zweipfünder». Frau Bannwart im Kolonialwarenladen hatte hinter dem Ladentisch alles was ein bescheidener Haushalt für den Alltag brauchte.

Bei Gusti Keller in der Wirtschaft Wallhalla standen knusprige «Güggeli im Chörbli» zuoberst auf der Speisekarte, das war damals ein Festessen. Die Kinder mussten auf Zehenspitzen stehen um einen Blick auf die köstlich gefüllten Körbchen zu erhaschen. Das Restaurant Rosengarten gehörte zu den ersten Lokalen, die italienische Spezialitäten anboten, Spaghetti essen à la Padovani war ein Hit. Von weit her kamen die Gäste. Auch im Restaurant Gemsli und Restaurant St. Gallerhof wirtete eine Familie Keller alle nicht verwandt. Das Bermudadreieck hätte damals wohl eher Kellerdreieck geheissen.

Im Quartier gab es noch eine Schilffabrik: die Schilfi. Vereinzelte Häuser wurden damals noch mit Schilfmatten isoliert von der nahen Fabrik. Hinter einem Drahtzaun lag das Schilf gebündelt und geschützt, es war für die Buben eine Ehrensache einen Durchschlupf zu finden und einige Büschel Schilf zu stibitzen. Daraus bastelten sie Drachen, fehlte die Schnur musste Mutters Wäscheleine herhalten.

Verdächtig viele Kinder lungerten um das Gebäude der Schokoladefabrik Fürer herum, diesem feinen Duft konnten sie nicht entgehen. Fürer's Mohrenköpfe waren unschlagbar. Verpackt in farbigem Zellophan-Papier, ohne Papier waren sie billiger, der Schokoladeüberzug knackig und der weisse, zuckersüss schaumige Inhalt weich und klebrig, auf der Zunge - himmlisch. Der Name Mohrenkopf löste noch keine Empörung aus, niemand dachte an die eigentliche Bedeutung des Namens. Zu dieser Zeit wäre der Name Schokoküsse, Schaumküsse ein Fremdwort gewesen, geküsst hat man sich auf der Kinoleinwand und nicht in der Öffentlichkeit. Herr Fürer kannte die Quartierkinder, so reichte er ab und zu einen schiefen oder plattgedrückten Mohrenkopf aus dem Fenster im Hinterhof den entgegengestreckten Kinderhänden entgegen. An der Rütlistrasse verkaufte Frau Landis Nidlezältli für 20 Rp. in einer roten Tüte, die Tüte war fast so kostbar wie die Zältli. Noch viele Anekdoten und Anekdötchen gäbe es aus der Erinnerungstüte zu erzählen, viele verblassen andere bleiben.

Spuren von diesen persönlichen Lebenserinnerungen findet man kaum mehr, umso wertvoller ist es davon zu hören und für eine Weile die Zeit zurückzudrehen. Dann wird plötzlich für einen kurzen Augenblick die Vergangenheit zur lebendigen Gegenwart.

Wiler Badisturm 1967 - Weierwiese

Die Farben der 5 olympischen Ringe - *Beda Victor*

Vorspann B *zum Text:* ***Die Farbe Blau*** *des olympischen Rings*
«Und du, liebi Barbara, chasch du verschtaa, was d'Farb Blau vom olympische Ring für mich bedüüted. . . ?»
Und d'Barbara sait: « Wie du bin i ganz debii
mit Geischt, Härz und Gmüet !»

1. Ring
Die Farbe Blau
Hast du von den endlosen Weiten der Arktis gehört, wo das Meer unter einer dicken Schnee- und Eisschicht begraben liegt, wo die Zeit dir in den Adern gefriert und dein Atem die Kälte in dampfende Lebenslust verwandelt?
Träume schäumen, die das Herz tauen lassen. Stille . . .
Eine Polar-Füchsin singt dir das Lied von der Liebe, die ihre Fallen stellt,
aus denen du dich nicht mehr befreien wirst.
Liebe brennt wie Feuer auf der Haut und lässt sich nicht wegwaschen.
Dann tanzen Delphine im Blau des Meeres,
Engel mit dem Blau des Himmels
und rund, so süss blauen die Heidelbeeren.

beim Bermudadreieck (4 Beizen) – *Cornelia Kliesch*

Do stand ich und es isch als ob ich dä Schnee schmeckä cha, de wo uf de hohe Gipfel liggt.
Und det, ganz ruhig und aamuetig stoht er, de alti Bock. Er isch scho mängs Felsbrockä ufe und abe chraxlet.
Doch sVisier vom Jäger hät en gortet. Es goht ganz schnell, de Schrot hucht sLebe us vom Böckli.
Morn gits wohl Wild im Gemsli.

Ich stand immer no am gliiche Ort und vernimm fremdi Kläng und Düft. Es flüget Drache über dTeller und Orchidee schmückets s'ganze Huus.
Es isch als wenns grad schwüel und heiss wird oder isches d'Schärfi woni nöd verträge?
dBedienig reicht mir fründli es füechts Frottetüechli, so typisch.
Achso, ja jetzt bin ich ja im Typisch Thai Dihei.

Denn drüll ich mich um mini eiget Achse und tanze scho fascht de Calypso.
Sind echt Naturgeischter und Göttine i denä Näbelschwade vo de Schivas? Es isch aazneh, sitzet doch diä Manne, ase bedächtig um dä gläsern Oktopus.
Nebät zue drüllt de dickscht und gröscht Fleischspiess wo ni je ha gseh überm Grill und du chunsch denn devo viel viel Schibli über, mit allem und mit scharf.

Ich bin immer no am gliiche Ort und ha doch scho mindestens drü Länder bsuecht.

Do am Bermudadrüeck, müess ich säge, gang ich no recht gern verlore.

Balkongeflüster – *Irène Häne*

Auf dem Balkon
der Strasse zugeneigt
ein Schwatz mit dem Nachbar
über Wetter, die Lage
über dies und das und Nichts

Auf dem Balkon
mit den schmucken Geländern
ein vertrautes Tête à Tête
Romeo und Julia
aus der Zeit gefallen

Auf dem Balkon
möbiliert oder leer
ahnst du ein Geflüster
über diesen und jenen
Der Balkon ist das Auge ins Innere.

Der Scheffelstein - *Christoph Siegerist*

An der Scheffelstrasse 7 hatte einst der Tumbler-Sepp sein Geschäft; um 1990 entwickelte und baute er die Waschmaschine „Hollenstein G 55“ in Chromstahl, dies allerdings nur während dreier Jahre!

Heute residiert an dieser Adresse die Firma Zäch Haushaltapparate. An der Hausfront klebt unauffällig eine Platte, in welche der Name „Scheffelstein“ eingemeisselt ist.

Wie ist es zu diesem Namen gekommen?, fragt man sich.
Der Scheffel ist ein Raummass, mit welchem Schüttgüter wie Getreide abgemessen wurden.

Wir kennen die Redewendung: „Geld scheffeln“:
Der Unterschied zwischen scheffeln und schaufeln besteht darin,
dass man beim Scheffeln andere für sich schaufeln lässt!

Der Begriff 'Scheffel' kommt schon in der Bibel vor, wo Christus in der Bergpredigt aufgefordert hat, sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen!
- Aber was soll nun ein Scheffel*stein* sein?

Nachforschungen zu dieser Frage führten mich nach St. Gallen, wo
im Riethüsli, am Nordhang der Bernegg, das Restaurant Scheffelstein stand. Im Jahr 1943 brannte das Haus lichterloh, nachher wurde es renoviert. Das Restaurant blieb beim Brand zwar unbeschädigt, trotzdem wurde es aber nicht weiter geführt.

Der 1826 in Karlsruhe geborene Dichter Josef Victor von Scheffel schrieb 1854/55 im Berggasthaus Äscher beim Wildkirchli seinen Roman „Ekkehard“, der in 239 Auflagen (!) gedruckt wurde.
Bekannt wurde auch sein Vers-Epos „Der Trompeter von Säckingen“.